

Glaube und Angst vor Fremdem

Angst vor Fremdem. Drei einfache deutsche Wörter. Sie lassen sich aber nicht so einfach ins Englische übersetzen. Spontan würde man sie wohl als „Fear of foreigners“ übersetzen – Angst vor Fremden. Aber selbst das kurze Wort „vor“ lässt sich sehr unterschiedlich übersetzen: before, of, from, because of, oder, wie jetzt von mir übersetzt, als “in the face of.” „Fremdem“ ist dem englischen Wort „foreigner“ sehr nahe, lässt sich allerdings auch als „alien“ oder „unfamiliar“ übersetzen. „Fremdem“ muss sich, wie auch diese englischen Übersetzungen, nicht zwangsläufig auf Personen beziehen. Auch eine Idee oder Praxis kann „fremd“ sein. Viele der aufkommenden Gottesdienstbräuche in den Vereinigten Staaten sind denjenigen, die in ihrem Leben überwiegend traditionelle Gottesdienste besucht haben, unvertraut oder „fremd“.

Das deutsche Wort „Angst“ zu übersetzen, ist jedoch eine viel komplexere Aufgabe! Dieses Wort wird gewöhnlich als „fear“ oder „anxiety“ übersetzt. Philosophen unterscheiden jedoch schon seit mehr als 100 Jahren zwischen „fear“ (Furcht) und „anxiety“ (Angst). „Fear“, so heißt es, sei die Angst, die sich auf etwas Bestimmtes richtet, die Angst vor etwas oder jemandem. „Anxiety“ hingegen hat kein solches Objekt. In seinem Buch „Mut zum Sein“ definierte Paul Tillich Angst (anxiety) als “Zustand, in dem ein Seiendes der Möglichkeit seines Nichtseins gewahr wird“. Oder, wie er weiter unten auf der gleichen Seite ausführt: „Angst ist Endlichkeit erfahren als unsere eigene Endlichkeit“. Heidegger bezieht Angst auf das Bewusstsein, dass alles Seiende auch nichts und nichtig sein könnte. Anders ausgedrückt, entstammt die Angst (anxiety) dem Bewusstsein, dass ich sterben werde und dass der, der ich bin, und die Art und Weise, wie ich mein Leben gelebt habe, einfach bedeutungslos sein könnte.

Dieses Zusammenspiel von Furcht und Angst zeigt sich am deutlichsten, wenn man betrachtet, wie wir Menschen mit diesen beiden Emotionen umgehen. Stellvertretend für die meisten der Philosophen des 20. Jahrhunderts führt Paul Tillich aus, dass es für uns einfacher ist, mit Furcht umzugehen, gerade weil sie einen Gegenstand hat, gegen den wir ankämpfen können. Sich einem Gegenstand zu stellen, bedeutet, dass es uns gelingen kann, den Gegenstand unserer Furcht zu überwinden, wenn wir genügend Mut aufbringen.

Werden wir drangsaliert, ist diese Person Gegenstand unserer Furcht. Werden wir mit Arbeitslosigkeit konfrontiert, richtet sich unsere Furcht gegen die Armut oder möglicherweise gegen potentielle Arbeitgeber. In jedem Fall können wir uns dem Gegenstand unserer Furcht stellen und ihn hoffentlich besiegen, wenn wir clever und/oder mutig genug sind.

Hingegen wird Angst als das Bewusstsein des potentiellen Nichtseins oder Nichts eines Seienden definiert. Dieses Bewusstsein ist eine Grundbefindlichkeit der Existenz und nicht ein Zustand, in dem ein Seiender mit einem gefürchteten Gegenstand konfrontiert wird. Angst richtet sich nicht gegen einen konkreten Gegenstand und erzeugt daher häufig ein Gefühl der Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit. Diese Gefühle können so lähmend sein, dass sie zu Depression führen kön-

nen. Statt uns einer Depression zu stellen, neigen wir dazu, Angst in Furcht zu verwandeln, indem wir ein Objekt identifizieren, dem wir uns stellen und das wir besiegen müssen. Dadurch schaffen wir eine Emotion, mit der wir leichter umgehen können.

Aufgrund der Erfahrungen meines eigenen Lebens bin ich aber der Überzeugung, dass Tillich falsch herum argumentiert. Meiner Auffassung nach ist Angst die Folge und nicht die Ursache von Hoffnungslosigkeit. Dies bedeutet, dass ein Gefühl der Ohnmacht - selbst gegenüber einem gefürchteten Gegenstand – Angst erzeugt. Dies erleben wir im Falle von Mobbing und insbesondere Cyber-Mobbing. Beim Cyber-Mobbing gibt es einen Gegenstand: die Posts in den sozialen Medien und die Person, die diese Kommentare gepostet hat. Aber wie mutig das Opfer auch sein mag, es wird möglicherweise keine Möglichkeit finden können, gegen die häufig anonymen Posts bzw. die Verfasser dieses Posts vorzugehen, und kann somit nicht hoffen, sie zu besiegen. Das Opfer fühlt sich daher hilflos und empfindet Angst. In extremen Fällen führt diese Angst dazu, dass sich das Opfer das Leben nimmt.

Wer lange genug mit einer solchen Angst lebt, sucht möglicherweise in dem Bemühen, Befreiung von der Angst zu erlangen, einen Gegenstand, dem er sich stellen kann, um Hoffnung schöpfen zu können. Dies erleben wir, wenn jemand so lange gemobbt worden ist, dass die Gesellschaft insgesamt für ihn zu dem zu bekämpfenden Gegenstand wird, wodurch es manchmal zur willkürlichen Tötung anderer kommt. All dies impliziert, dass Furcht durch Mut überwunden wird, während Angst durch Hoffnung abgebaut wird.

Seit Jahrhunderten verstehen wir die „Furcht vor dem Unbekannten“. Wir fürchten das Unbekannte, weil wir nicht wissen, wie wir damit umgehen sollen. Wir haben Strategien für den Umgang mit Bekanntem. Selbst wenn wir jemanden oder etwas Bekanntes fürchten, können wir dank unseres Vertrautseins damit Vertrauen in unsere Strategien haben und hoffen, dass wir obsiegen können. Diese Hoffnung haben wir nicht, wenn wir uns Unvertrautem, Unbekanntem oder Fremdem gegenübersehen. Statt von „Furcht vor dem Unbekannten“ zu sprechen, sollte man vielleicht treffender von „Angst vor Fremdem“ sprechen.

Will man die Frage beantworten „Was verursacht Angst in der Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika?“, muss man fragen: „Welche amerikanische Bevölkerung?“ Die Vereinigten Staaten von Amerika sind eine Ansammlung vieler unterschiedlicher Kulturen, die einander häufig nicht verstehen.

Deutschland umfasst etwa 138.000 Quadratmeilen bzw. etwa 357.000 Quadratkilometer. Innerhalb seiner Grenzen findet sich eine Vielzahl von Kulturen. In Hamburg isst man andere Gerichte als in München. In Hannover spricht man ein anderes Deutsch als in Berlin. Diese Kulturen geraten gelegentlich in Konflikt miteinander.

Daher überrascht es nicht, dass die Vereinigten Staaten von Amerika mit ihren etwa 9,8 Millionen km² eine Fülle geographisch definierter Kulturen umfasst. Die Kultur des Westens ist beispielsweise stark von spanischer und mexikanischer Einwanderung geprägt und unterscheidet sich somit von der Kultur im industriell geprägten Neuengland. Die landwirtschaftlich geprägte Kultur des oberen Mittleren Westens unterscheidet sich stark von der von den Plantagen beeinflussten Kultur des Südens mit seiner Geschichte der Sklaverei.

Zugleich sind die USA auch eine der Nationen mit der weltweit größten ethnischen Vielfalt. Zwar dominieren weiße Einwohner europäischer Abstammung, doch sind etwa 34,7 Millionen seiner ca. 275 Millionen Einwohner afrikanischer Herkunft, 29,1 Millionen sind hispanischer oder lateinamerikanischer Herkunft und etwa 10,1 Millionen haben ihre Wurzeln in Asien, während 2,2 Millionen von amerikanischen Ureinwohnern abstammen. Jede dieser Ethnien verbindet sich auf einzigartige Weise mit den geographischen Kulturen und macht die USA so zu einer der kulturell vielfältigsten Nationen der Welt.

Die meisten dieser Kulturen sind miteinander nicht so vertraut, wie sie es sein sollten. Amerikaner europäischer Abstammung kennen sich mit der asiatischen Kultur nicht gut aus. Afroamerikaner verstehen nicht zwangsläufig amerikanische Ureinwohner. Selbst innerhalb der Ethnien gibt es Unterschiede. Unter den Latinos in den USA unterscheidet sich beispielsweise die mexikanische Kultur von der puertoricanischen Kultur. Eine mangelnde wechselseitige Vertrautheit mit den jeweiligen ethnischen Kulturen verursacht unter den amerikanischen Bevölkerungsgruppen häufig Angst.

Auch geographische Kulturen verstehen einander nicht immer. Dies mag die aktuelle Kontroverse veranschaulichen, die die Konföderierten-Flagge aus der Zeit des Bürgerkriegs betrifft. Viele Einwohner des Südens halten an der Flagge als kulturelle Ikone fest, obwohl der Rest des Landes sie ablehnt. Dieses Symbol war bis 2001 Teil der Flagge des Bundesstaates Georgia und ist weiterhin Teil der Flagge von Mississippi! Die übrigen Einwohner der Nation, insbesondere Afroamerikaner, betrachten diese Flagge überwiegend als Symbol einer verräterischen Rebellion über die Frage der Sklaverei. Dieser Mangel an ethnischem und geographischem kulturellem Verständnis verursacht häufig Furcht und Angst innerhalb der amerikanischen Bevölkerung.

In Amerika sind insbesondere Rassenbeziehungen häufig Ursache von Angst. Zur Bekämpfung von Rassismus wird häufig eine andere Rasse vergegenständlicht und als Feind betrachtet, den es zu schlagen gilt. Nach dem Bürgerkrieg war der Verlust der Plantagenkultur und die Abschaffung der damit einhergehenden Sklaverei für die Bevölkerung des Südens eine hoffnungslos unumkehrbare Situation. Statt mit dieser Angst zu leben, wurden Schwarze zu dem gefürchteten und zu besiegenden Objekt. Dies führte zu Rassentrennung, Rassendiskriminierung und dem Ku-Klux-Klan.

Nach dem Tod Martin Luther Kings Jr. begannen Farbige in den USA, Rassismus so sehr als Teil der amerikanischen Kultur zu betrachten, dass sie sich ihm ohnmächtig gegenübersehen und sich ihm nicht stellen oder ihn gar besiegen konnten. Um der daraus erwachsenden Angst begegnen zu können, wurden Weiße zu dem gefürchteten Objekt und es entstand eine Definition von Rassismus, die alle Weißen und ausschließlich Weiße mit dem Attribut Rassist belegte. Für den Verstand ist Rassismus die Kombination aus Vorurteil und Macht. Zwar hat jeder Mensch Vorurteile, doch haben Weiße in Amerika die Macht, sie aufrechtzuerhalten. Daher sind alle Weißen Rassisten. Andererseits können Minderheiten und speziell Farbige gemäß dieser Definition keine Rassisten sein, da sie keine Macht haben.

An dieser Stelle ist es aber angebracht, uns folgendes bewusst zu machen: Wir wagen es nicht, davon auszugehen, dass die Furcht, die mit einem zum Abbau von Angst gewählten Gegenstand verbunden ist, unbegründet ist! Sehr häufig ist die Furcht durchaus real und angebracht. Dreihundert Jahre lang haben weiße Amerikaner unsere Macht über andere missbraucht. De facto verdanken die USA ihren Wohlstand größtenteils dem Missbrauch ihrer Minderheiten. Das Land der amerikanischen Ureinwohner, das wir uns angeeignet haben, stellt die Grundlage unseres Wohlstands dar. Der durch Sklavenarbeit erwirtschaftete Nutzen bildete das Rückgrat des Wohlstands im Süden. Zugleich war die Institution Sklaverei indirekt auch für den Erfolg der Industrialisierung des Nordens verantwortlich, da sie kostengünstiges Material für die Produktion lieferte. Die Eisenbahnen als Transportmittel für Materialien und Güter wurden größtenteils durch die ungerecht entlohnte Arbeit asiatischer Arbeiter möglich.

Schauen wir uns einmal an, wie sich dieses Konzept des Verwandelns von Angst in Furcht durch Identifizierung eines Gegenstands, dem man sich stellen und dadurch hoffen kann, ihn zu besiegen, im Bereich der Einwanderung auswirkt. Die Arbeitslosigkeit in den USA liegt bei etwa 5,5%. Man mag darüber streiten, ob dieser Wert akzeptabel ist, aber wenn Sie ein schwer vermittelbarer Arbeitsloser sind, spielt es für Sie keine Rolle, dass dieser Wert im Vergleich zu seinem Stand vor einigen Jahren gesunken ist. Im Süden und Südwesten der USA haben viele Arbeitslose Immigranten, insbesondere illegal aus bzw. über Mexiko in die USA einreisende Einwanderer, als das zu fürchtende, zu konfrontierende und zu überwindende Objekt gewählt. Dies scheint auf folgender Logik zu beruhen: Ich finde keine Arbeit. Ich höre, wie ein Beschäftigter Spanisch spricht. Diese Person hat mir einen Arbeitsplatz weggenommen. Daher sind Latinos für meine Arbeitslosigkeit verantwortlich. Wir müssen diese Immigranten daran hindern, in unser Land zu gelangen und uns unsere Arbeitsplätze wegzunehmen.

Kandidaten für politische Ämter nutzen diese zu Furcht gewordene Angst, um Wählerstimmen zu gewinnen. In einer vor kurzem abgehaltenen politischen Debatte schlugen ein oder zwei Kandidaten der Republikaner vor, eine Mauer oder einen Zaun entlang der Grenze der USA zu Mexiko zu bauen, um spanischsprachige Immigranten daran zu hindern, illegal in unser Land zu gelangen. Ungeachtet der Frage, ob sich ihr Vorschlag auf ein physisches oder auf ein rein sym-

bolisches Bauwerk bezog, liegt doch der Reiz dieses Arguments darin, dass es denjenigen Angst zu nehmen verspricht, die ihre Arbeitslosigkeit als hoffnungslos empfinden, indem es ihre Furcht vor einem direkten Objekt, dem Fremden ohne Papiere, bestätigt, dem man sich stellen und das man besiegen kann.

Damit möchte ich mich der Angst zuwenden, die mit den Angriffen des 11. September 2001 verbunden ist. Da diese Angriffe Erfolg hatten, fürchten viele Amerikaner nun Moslems. Der Angriff auf das World Trade Center verursachte extreme Angst bei einem Großteil der amerikanischen Bevölkerung. Er zwang uns dazu, uns mit der Tatsache auseinanderzusetzen, dass es aussichtslos ist zu hoffen, dass wir uns gegen einen entschlossenen Feind verteidigen können, der bereit ist, für seine Sache zu sterben. Trotz unserer Milliardenausgaben für unsere militärische Verteidigung waren wir ohnmächtig und konnten nicht verhindern, dass 19 entschlossene Täter ein symbolträchtiges Gebäude auf amerikanischem Grund und Boden zerstörten und dabei über 3.000 Menschen töteten. Dieses Gefühl der Hoffnungs- und Aussichtslosigkeit verursachte eine allgemeine Angst unter den Amerikanern. Wir konnten mit dieser Angst nicht leben, so dass wir, statt die Sinnlosigkeit weiterer Militärausgaben zuzugeben, einen Gegenstand finden mussten, den wir fürchten, dem wir uns stellen und den wir besiegen konnten. Der Drahtzieher der Angriffe des 11. September, Osama bin Laden, war die logische und geeignete Wahl. Unsere Nation entschied dann, mehr als 280 Milliarden Dollar aufzuwenden, um Osama bin Laden aufzuspüren (zu stellen) und zu töten (zu überwinden), statt mit der durch den 11. September ausgelösten Angst zu leben.

Seit dem Tod Osama bin Ladens betrachten viel zu viele Amerikaner Moslems weiterhin als Objekt unserer Furcht. Nach wie vor sind wir misstrauisch, wenn wir Menschen begegnen, die eine semitische Sprache sprechen, vor allem wenn sie ein Kopftuch tragen.

Lässt sich Angst auch anders abbauen als durch Vergegenständlichung einer zu fürchtenden Person, damit wir hoffen können, den Gegenstand unserer Furcht zu stellen und zu besiegen? Ich bin der Überzeugung, dass uns Gott in Jesus Christus eine Antwort auf diese Frage gegeben hat. Jahrtausendlang war Gott ein zu fürchtendes Objekt. Da Gott aber unermesslich war, war es nicht möglich, darauf zu hoffen, einem allmächtigen göttlichen Wesen entgegenzutreten oder es gar zu überwinden. Diese Hoffnungslosigkeit impliziert, dass Gott weniger „Gegenstand unserer Furcht“ als vielmehr Ursache unserer Angst war. Schließlich schuf Gott uns als endliche Wesen, mit der ultimativen Angst aller Ängste: dem Tod, Nichtsein oder Nichts. Das Evangelium stellt aber klar, dass Gott in Jesus Christus das göttliche Selbst offenbart, und beweist, dass der höchste Unbekannte nicht nur erkennbar, sondern auch zugänglich ist.

„Philippus sagte zu ihm: Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns. Jesus antwortete ihm: Schon so lange bin ich bei euch und du hat mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Va-

ter bin und dass der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke. Glaubt mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist;”

Joh. 14:8-11a

Das Evangelium stellt auch klar, dass wir, das Volk Gottes, eine wahre Quelle der Frustration und vielleicht sogar Angst für Gott sind! Wie oft war Gott in der Hebräischen Schrift frustriert über die Kinder Abrahams? Auch heute sind wir nicht wirklich anders. Wir scheinen ständig unzufrieden zu sein und beständig mehr zu wollen, wie viel Gott auch für uns tut.

Was bedeutet das für den Abbau unserer Ängste? Indem wir Gottes Wirken in Jesus Christus nachahmen, haben wir jetzt eine Alternative: wir müssen unsere Angst nicht mehr durch Konfrontieren und Besiegen des Gegenstandes unserer Furcht lindern, sondern können stattdessen die Furcht selbst konfrontieren und besiegen, indem wir in die Quelle unserer Angst eintauchen, wie Gott es tat, als er in Jesus Christus zu uns kam. Wenn das Unvertraute vertraut wird, löst sich die Angst vor dem Fremden auf. Anders ausgedrückt, wenn unsere Unterschiede bekannt sind und wertgeschätzt werden, werden sie zu der Quelle einer neuen gemeinsamen Stärke, die das zuvor für unmöglich Gehaltene möglich macht. Diese Hoffnung nimmt uns unsere Angst, ohne dass es notwendig wird, etwas oder jemanden als Gegenstand unserer Furcht zu identifizieren und dann zu konfrontieren und zu besiegen. Damit verschiebt sich die Macht zum Abbau von Angst von der Hoffnung auf Überwindung des Gegenstands unserer Furcht auf die Hoffnung, etwas Gutes für das Gemeinwohl zu erreichen.

Das Kommen des allmächtigen Gottes in Jesus Christus, der das Leben, das wir kennen, genau kannte, impliziert auch, dass es wirksamer ist, wenn ein Mächtiger in die Existenz eines weniger Mächtigen eintritt als andersherum. Schließlich ist es der allmächtige Gott, der in die weniger mächtige menschliche Existenz eintritt und uns so Befreiung von der ultimativen Angst bietet: Tod, Nichtsein, Nichts und Nichtigkeit. Dies ist eine sehr seltene Begebenheit. In den meisten Fällen wählt eine Minderheit aus Frustration Jesus Christus als Verfahren, ihre Angst auf eine Weise zu kommunizieren, die der Mehrheit verständlich ist.

Pfarrer Dr. Martin Luther King Jr. ist ein Paradebeispiel dafür. Statt zu versuchen, sich den Weißen entgegenzustellen und sie niederzukämpfen, entschied er sich dafür, die Folgen der Rassentrennung in der weißen Gesellschaft auszuleben. Dadurch konnte die gesamte Nation nicht mehr ihren Blick abwenden und so tun, als sehe sie einfach die moralische Bankrotterklärung einer Einstellung nicht, die auf den Grundsatz „getrennt aber gleich“ basierte. Zweifellos waren seine Bemühungen erfolgreich! Doch wird es weiterhin Rassismus in den USA geben, bis wir, die wir mehr Macht haben, den Mut aufbringen, die Existenz von Minderheiten anzuerkennen und Einblick in die Angst zu erhalten, mit der Minderheiten Tag für Tag leben. Wenn die Mächtigen verstehen, welche Rolle sie bei der Angst der Entmachteten spielen, können die Mächtigen und

die Entmachteten Hoffnung schöpfen, dass das aussichtslos erscheinende Ziel, Gleichheit zu erreichen, tatsächlich möglich ist.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch – dies ist ein gefährliches Unterfangen! Ob man nun zur Mehrheit oder Minderheit gehört – wer sich der Kultur eines anderen unterwirft, tritt nicht einfach nur aus der eigenen Komfortzone heraus. Vielmehr tritt er wahrhaft in das Leben des anderen ein und öffnet sich für die reale Möglichkeit, dass dieser andere ihn als Gegenstand seiner Furcht betrachten und Maßnahmen ergreifen wird, um ihn zu besiegen! So erging es Jesus Christus, Dietrich Bonhoeffer und Martin Luther King Jr.

Wie könnte die Taktik, die Gott in Jesus Christus angewandt hat, bei der Bevölkerung aussehen, die Angst vor Immigration empfindet? Aus Sicht des Einwanderers kann ich das Beispiel von Cesar Chavez nennen. Chavez war ein mexikanischer Amerikaner, der die Not der eingewanderten Landarbeiter aufgriff und sie der amerikanischen Gesellschaft insgesamt, insbesondere aber den Einwohnern Kaliforniens und Floridas, sichtbar machte, wo eine große Zahl von eingewanderten Latinos als Landarbeiter litt. Wie Martin Luther King Jr., lebte Chavez öffentlich aus, was es bedeutete, seinen Lebensunterhalt mit dem Pflücken von Obst und Gemüse in Amerika zu verdienen und dabei ohne ordnungsgemäße Ausweispapiere in Mexiko oder in den USA zu leben. Ohne allzu sehr ins Detail zu gehen, wurden diese Arbeiter ausgenutzt, weil sie machtlos waren, da sie keine Staatsbürger waren. Als die Öffentlichkeit ihre Not nicht mehr ignorieren konnte, wurden Boykottaufrufe organisiert und eine Gewerkschaft für Landarbeiter gegründet. Diese Gewerkschaft, die United Farm Workers, hat viel bewirkt, doch halten die von Chavez aufgedeckten Missstände noch immer an. Sie sind aber in weiter in den Untergrund getreten, wo sie sich leichter ignorieren lassen.

Die allgemeine Bevölkerung betrachtet Immigranten im Allgemeinen und Latino-Immigranten im Besonderen weiterhin als Bedrohung. Es wird behauptet, dass mittelamerikanische Regierungen Straftäter über unsere Grenzen zu uns schicken, statt sich selbst mit ihnen zu befassen. Die durch diese Behauptung ausgelöste Angst lässt ansonsten rationale Menschen dazu übergehen, alle spanischsprachigen Menschen als Verbrecher zu betrachten, die sie zu fürchten, zu konfrontieren und zu besiegen haben. Um im Sinne Christi auf diese Situation zu reagieren, müssten die Mächtigen die Armut und Ohnmacht des Barrio erfahren und verstehen. So lassen sich dann Koalitionen bilden, die darauf hoffen können, unsere Gesellschaft weiterzuentwickeln, damit es eine größere Chancengleichheit für alle gibt.

Und wie verhält es sich mit der Angst, die nach wie vor zwischen Christen und Moslems in den USA besteht? Auch diese Angst lässt sich durch Hoffnung überwinden, die darauf basiert, sich um ein Verständnis der Religion des jeweils anderen zu bemühen, statt dauernd zu versuchen, einander zu bekehren (konfrontieren und überwinden). Dies ist das scheinbar unmögliche Ziel der auf religiöse Pluralität hinwirkenden Tri-Faith-Bewegung in Omaha, Nebraska. Dort errich-

ten Temple Israel, Countryside Community Church (UCC) und das American Muslim Institute ihre jeweiligen Gebetsstätten auf einem gemeinsamen Campus. Der Tempel, die Kirche und die Moschee werden ein Dreieck um ein viertes Gebäude herum bilden, das Tri-Faith Center. Die drei Gemeinschaften wollen sich bewusst aufeinander einlassen, einander lehren und voneinander lernen, ihre Unterschiede würdigen und wertschätzen und so das wechselseitige Verständnis fördern. Diese drei Glaubensgemeinschaften sind zu folgender Übereinkunft gelangt:

Wir werden unsere jeweiligen Gebetsstätten in ein gemeinsames Tri-Faith Campus verlegen und sind in diesem Zusammenhang zu folgenden Vereinbarungen gelangt:

- Wir kommen überein, ein Umfeld der wechselseitigen Akzeptanz, Achtung und Vertrauensbildung zu fördern.
- Wir missionieren einander nicht.
- Wir suchen und schaffen Möglichkeiten, damit Gemeinschaften, Gruppen, Familien und einzelne sich treffen, einander begegnen, interagieren und voneinander lernen können.
- Wir suchen nach Möglichkeiten, Unterschiede zu verstehen und auf Gemeinsamkeiten aufzubauen.
- Jeder Teilnehmer hat das gleiche Mitspracherecht.
- Wir führen offene Diskussionen und sind dabei sensibel für andere Teilnehmer.
- Wir bemühen uns nach besten Kräften, alle Konflikte einvernehmlich zu lösen.
- Jede Glaubensgruppe besitzt, gestaltet und unterhält ihre eigene Gebetsstätte und hat darüber eine uneingeschränkte Entscheidungsbefugnis.

Bei dieser Vereinbarung soll es nicht darum gehen, eine organische Einheit oder größere Einheitlichkeit des Glaubens zu schaffen. Vielmehr ist damit die Hoffnung verbunden, die Unterschiede stärker wertzuschätzen und neue, bislang ungeahnte Dienste zu erschließen. Diese Hoffnung wird wesentlich zum Abbau der Angst zwischen den drei abrahamitischen Religionen beitragen, zumindest in Nebraska wenn nicht gar in den gesamten Vereinigten Staaten von Amerika.

Eine solche Taktik kann nicht nur Angst mindernde Hoffnung für die großen Weltreligionen schaffen, sondern auch Ängste abbauen, die möglicherweise in einer lokalen Kirche bestehen.

Die amerikanischen Kirchen erleben eine wachsende Bewegung zu Gottesdienstformen, die als „Contemporary Worship“ („zeitgenössische Gottesdienste“) bezeichnet werden. Viele Mitglieder unserer Kirchen empfinden den traditionellen Gottesdienst als spirituell unbefriedigend. Still in den Kirchenbänken zu sitzen und einer Predigt zuzuhören, die den Kopf mehr anspricht als das Herz, und Lieder zu singen, die vor Hunderten von Jahren verfasst wurden, steht im Widerstreit zu einer aufkommenden religiösen Kultur, die Spiritualität durch emotionale und körperliche Bewegung, Lieder, die diese Bewegung fördern, und Predigten, die Gott eher lobpreisen als erklären, ausdrücken möchte. Diese Kultur kennt keine Welt ohne elektronische Medien mehr, so dass es nicht überrascht, dass sie auf einen Bildschirm projizierte Liedtexte bevorzugt, statt in

einem Gesangbuch nach Kirchenliedern zu suchen. Diese Kultur fragt, warum Menschen in die Kirche gehen und sich hinter einer einheitlichen Kleidung verstecken sollten, statt ihre von Gott gegebene Einzigartigkeit auch durch die von ihnen getragene Kleidung zu manifestieren.

Die traditionellen und neu aufkommenden Kulturen stehen bereits seit einiger Zeit im Widerstreit miteinander. Traditionalisten führen aus, dass das Stillsitzen die Achtung vor Gott bezeugt, wogegen Unruhe und Aktivität unsere Fähigkeit zum Gebet stört und unsere Vorstellungen von Heiligkeit verletzt. Hingegen führen die Befürworter der Contemporary Worship-Bewegung aus, dass unsere Fähigkeit zum Gebet leidet, wenn wir unserer Spiritualität nicht durch körperliche Bewegung, Klatschen usw. Ausdruck verleihen können.

Die Kirchen bemühen sich, beide Kulturen durch Taktiken wie die Einführung von Blended Worships oder regelmäßiger Contemporary Worships miteinander in Einklang zu bringen. Dies ist aber nicht die Zielsetzung der aufkommenden Kultur. Auf dem 2014 Spring Meeting der Chicago Metropolitan Association, einer der größten Vereinigungen innerhalb der United Church of Christ, führten Mitglieder der Contemporary Worship-Bewegung aus, dass der Gottesdienst authentisch sein muss, um wahrhaft zeitgenössisch zu sein. Wie kann der Gottesdienst Sie emotional bewegen, wenn er nicht von Herzen kommt, wenn sein Inhalt durch das Bemühen um Ausgleich und Einklang geprägt ist? Diese Dynamik führt zu einer ausweglosen Situation, die in der lokalen Kirche Angst verursacht.

Ich behaupte jedoch, dass dies nur so lange eine ausweglose Situation ist, wie die beiden Kulturen einander nicht verstehen. Wenn jede der beiden Kulturen wahrhaft die Spiritualität und die spirituellen Bedürfnisse der jeweils anderen versteht und daher nachvollziehen kann, weshalb die von ihr bevorzugte Form des Gottesdienstes ihre Spiritualität nährt, wenn sie nicht nur die Unterschiede sieht, sondern auch beginnt, diese Unterschiede wertzuschätzen, gibt es Hoffnung, etwas Neues zu schaffen, das authentisch befriedigend für beide Kulturen ist und dabei die Angst abbaut.

Ich bin auch überzeugt, dass die Traditionalisten hierbei die größere Verantwortung tragen. Warum? Weil die meisten der Contemporary Worship-Befürworter als junge Menschen traditionelle Gottesdienste besuchten und als unzureichend empfanden. Nur wenige derjenigen, die sich für traditionelle Gottesdienste einsetzen, haben sich aber bereits wahrhaft auf Contemporary Worship eingelassen. Soll aber diese Taktik Angst wirksam abbauen, müssen beide Seiten in ihrem Bemühen fortfahren, sich mit den Erfahrungen der anderen bei ihrer bevorzugten Form des Gottesdienstes zu identifizieren.

Wir alle leben mit Angst. Meine Hoffnung ist es, dass ich mit diesem Vortrag Ihr Interesse geweckt habe, sich für den Abbau von Angst einzusetzen, indem Sie sich bemühen, das Unbekann-

te zu verstehen und unsere menschlichen Unterschiede wertzuschätzen, statt zu versuchen, die Objekte unserer Furcht aktiv zu konfrontieren und zu besiegen.

Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.

Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern. Wenn der Fuß sagt: Ich bin keine Hand, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört er doch zum Leib. Und wenn das Ohr sagt: Ich bin kein Auge, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört es doch zum Leib. Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann das Gehör? Wenn er nur Gehör wäre, wo bliebe dann der Geruchssinn? Nun aber hat Gott jedes einzelne Glied so in den Leib eingefügt, wie es seiner Absicht entsprach. Wären alle zusammen nur ein Glied, wo bliebe dann der Leib? So aber gibt es viele Glieder und doch nur einen Leib. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich bin nicht auf dich angewiesen. Der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen: Ich brauche euch nicht. Im Gegenteil, gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich. Denen, die wir für weniger edel ansehen, erweisen wir umso mehr Ehre und unseren weniger anständigen Gliedern begegnen wir mit mehr Anstand, während die anständigen das nicht nötig haben. Gott aber hat den Leib so zusammengefügt, dass er dem geringsten Glied mehr Ehre zukommen ließ, damit im Leib kein Zwiespalt entstehe, sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen. Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm.“

Ihr aber seid der Leib Christi und jeder einzelne ist ein Glied an ihm.

1. Korinther 12:12-27

Vorgelegt von
Rev. Richard J. Mangnall
Adult Leader, Young Ambassadors
Generation 6